

WENN DAS HERZ NICHT MEHR SCHRITT HÄLT

KARL-HEINZ FÖSTE

MIT DR. MED. REINHARD J. BOERNER & DR. MED. HANNO SCHNOOR

WENN DAS HERZ NICHT MEHR SCHRITT HÄLT

Herzinfarkt: Der Sturz aus dem Leben
und mein Weg zurück

KÖSEL



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Classic 95 liefert Stora Enso, Finnland.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Elmar Klupsch, Stuttgart

Copyright © 2014 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: Monika Neuser, München
Umschlagmotiv: fotolia © Maria Vazquez
Autorenfotos: Karl-Heinz Föste (Fa. Mannes, Ahrensburg);
Dr. med. Reinhard J. Boerner (Fa. Bodemann, Quakenbrück);
Dr. med. Hanno Schnoor (Privatarchiv)
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Gütersloh
Printed in Germany
ISBN 978-3-466-34591-5

www.koesel.de

*Meiner Tochter Carolin,
die mir die Idee zu diesem Buch gab*

INHALT

Vorwort	11
Vorwort zur Psychosomatik	13
<i>Univ.- Doz., Dr. med., Dr. scient. pth., Dipl.- Psych. Reinhard J. Boerner</i>	
1 Vorgeschichte	15
<i>»Vielleicht hat es Wendepunkte gegeben ...«</i>	
Kritische Werte	27
Koronare Herzkrankheit – eine erste Einführung	30
Einführung in die Psychosomatik der KHK	33
Gewichtsabnahme	36
Blutfettwerte und Arteriosklerose	37
Lebensängste und Stress	41
Die Bedeutung der Stressforschung für die KHK	43
2 Erste Anzeichen	48
<i>»Wenn Schmerzen und Beklemmungsgefühle in der Brust aufkommen«</i>	
Infarkt	49
Körperwahrnehmung – Verleugnen und Verdrängen	
körperlicher Signale	50
»Stummer« Infarkt	53

Symptome und Fehldiagnose	55
Konsultation des Kardiologen	58
Geräteeinsatz und Schwierigkeiten der Diagnose	62
3 Akute Erkrankung	64
<i>»Hab ich so ungesund gelebt?«</i>	
Die Bedeutung der Persönlichkeit für die Krankheitsbewältigung	66
Bewegung	69
Anzeichen und Maßnahmen	72
Sport und Beschwerden	72
Herzkatheter im AK St. Georg	73
4 Stent-Operationen	81
<i>»Wird alles wieder gut?«</i>	
Der Krankenwagen kommt	82
Gründe für den negativen Krankheitsverlauf	86
Stent-OP im Marienkrankenhaus	87
Indikation Stent-Typen	91
5 Zwischen den OPs	96
<i>»Hoffen und Bangen wechseln sich ab«</i>	
Stent Nr. 3	97
Neue Schmerzen und Ängste	101
Stent in Stent	102
Ängstlichkeit und Ängste bei KHK	110
Ein Urlaub in England	113
8 Wenn das Herz nicht mehr Schritt hält	

6 Bypass-OP	114
»Was kommt da auf mich zu?«	
Dilemma zwischen Krankheitsverleugnung und Versagen	118
Einweisung und Eingriff	119
Überwältigung und Bewältigung	122
Der Arzt als seelische Stütze	127
OP-Verlauf	133
Erwachen	136
Die Patientenrolle im Krankenhaus – ein Ringen zwischen Autonomie und Abhängigkeit	140
Halluzinationen	142
Trugbilder und Ängste	145
Visite	147
Atemübungen	148
Tiefpunkt	149
Psychische Verfassung im postoperativen Verlauf – Angst, Depression, Traumatisierung	151
Erstes Aufstehen	155
Ein kurzer Verlust an Haltung	157
Das Ringen um eine ganzheitliche Medizin im Krankenhaus	159
Zwei atemberaubende Erlebnisse	163
Normalstation	165
Bad Segeberg oder Timmendorfer Strand?	167
Warten auf ein Herz	167
7 Die Reha	170
»Schritt für Schritt ins Leben zurück«	
Ankunft	170

Anwendungen	173
Sex und KHK	180
Sex, Verlangen, Medikamente und Belastbarkeit	181
Strand	183
Gespräch mit dem Psychologen	185
Spaziergänge	189
8 Wiedereingliederung	191
<i>»Den Alltag neu sortieren«</i>	
Familienalltag	191
Zurück im Büro	193
Die Seele braucht Zeit	197
Was das Herz stärkt	199
Psychosomatische Therapie der KHK – Psychotherapeutische Ansätze	201
9 Nachsorge	207
<i>»Motivation für einen Neubeginn«</i>	
Kontrollen, Untersuchungen, Perspektiven	207
Nachwort	209
Glossar	211
Literatur	214
Über die Autoren	219

VORWORT

Mit diesem Buch will ich Sie auf eine Reise mitnehmen, die ihre ganz eigenen Herausforderungen hat. Eine Reise, die Ärzte aus der Theorie und von ihren Patienten her kennen, die vielleicht Sie selbst bereits unerkannt oder erkannt angetreten haben und vor der andere wiederum sich fürchten. Es ist die Reise hin zur Koronaren Herzkrankheit (KHK), mit allem, was ich dabei erlebt und erlitten habe, von Infarkten bis hin zu einer Bypass-OP und der Wiedereingliederung in den Alltag.

Als die ersten Symptome sich zeigten, habe ich recht bald verstanden, welche körperlichen Risikofaktoren die Krankheit begünstigen. Länger hingegen hat es gedauert, bis ich erkannte, dass die Krankheit neben der rein körperlichen auch eine psychosomatische Dimension hat, seelische Gründe, die sich körperlich auswirken. Kaum ein anderes unserer Organe wird in der eigenen Wahrnehmung und im Sprachgebrauch so sehr mit der Gefühlswelt in Verbindung gebracht wie das Herz: Wir sind mit dem Herzen bei der Sache, Dinge gehen uns zu Herzen, der eine oder andere ist im Herzen getroffen und so weiter.

Im »Positionspapier zur Bedeutung psychosozialer Faktoren in der Kardiologie 2013 der *Deutschen Gesellschaft für Kardiologie*« liest sich das so: »Psychosoziale Belastungsfaktoren wie Depression, Angst oder niedriger sozialer Status sind mit einem erhöhten kardio-vaskulären Erkrankungsrisiko und einem ungünstigeren Verlauf nach Krankheitseintritt verbunden.« Eine inzwischen verbreitete Erkenntnis, die aber bei vielen Ärzten wie auch Patienten erst noch bewusst werden muss. Was dieser Satz übersetzt auf den ganz normalen Lebensalltag heißt, wird dieses Buch zeigen.

Die Reise macht meine erlebte Entwicklung der Krankheit und den möglichst optimalen Umgang mit der Krankheit sichtbar; sie schildert den medizinischen Apparat (Arzt, Krankenhaus, Reha-Klinik), mit dem ich konfrontiert wurde, und gibt Einblicke in meinen Alltag (Familie, Arbeit und Freizeit), den ich als Herzpatient zu bewältigen hatte. Begriffe, die ein Patient immer wieder von Ärzten hört, werden auch im Buch genannt, jedoch durchgängig erläutert, denn nicht selten versteht man im Gespräch nicht alles, was der Arzt zu erklären versucht. Ein kleines Glossar am Ende des Buches soll hierbei ebenfalls helfen.

Das Buch wendet sich an alle, die aus der Sicht des betroffenen Patienten mit der Entwicklung der Koronaren Herzkrankheit vertraut gemacht werden wollen und sich anhand von Kommentaren der Co-Autoren über laienverständliche medizinische Details, über die Krankheit selbst sowie über Therapiemöglichkeiten informieren möchten. Es wäre mein Wunsch, dass damit Früherkennung, rechtzeitiges Gegensteuern und ein möglichst angstfreier Umgang mit der Krankheit ermöglicht würde.

Im Verlauf der akuten Erkrankung habe ich wegen meines Alters von 55 Jahren häufig zu hören bekommen: »Sie sind doch noch viel zu jung für diese Krankheit.« Mehr als achselzuckende Zustimmung konnte ich kaum erwidern, schließlich hatte ich mir die Krankheit ja nicht ausgesucht. Oder vielleicht doch?

Ich danke meinen Co-Autoren Dr. med. Hanno Schnoor als Internisten und Facharzt für Kardiologie sowie Univ.-Doz., Dr. med., Dr. scient. pth., Dipl.-Psych. Reinhard J. Boerner, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychotherapeut, wissenschaftlicher und klinischer Experte für die Diagnose und Therapie von Angststörungen, die in ihren Beiträgen aus fachlicher Sicht wichtige medizinische und psychologische Fragen im Zusammenhang mit der Koronaren Herzkrankheit beantworten werden.

VORWORT ZUR PSYCHOSOMATIK

Das Buch von Herrn Karl-Heinz Föste stellt einen ausgesprochen differenzierten und einfühlsamen Erfahrungsbericht über den Verlauf und die Therapie seiner chronischen Herzerkrankung dar. Der besondere Wert dieses Werks liegt darin, dass Herr Föste neben der Darstellung des medizinischen Verlaufs einen Einblick in sein »Seelenleben« zulässt und auf diese Weise eindrücklich die enge Verknüpfung von körperlichen und seelischen Faktoren in Bezug auf seine Erkrankung deutlich macht. So erschließt sich für ihn wie auch für viele andere Patienten die Bedeutung psychischer Faktoren für die Entstehung sowie den Verlauf der Krankheit.

Der medizinische Fortschritt hat auch auf dem Gebiet der Kardiologie zu immer besseren Diagnostik- und Therapieverfahren geführt, die zum Wohle vieler Patienten die Behandlungsqualität nachhaltig verbessert haben. Diese unstreitbar positive Entwicklung führte allerdings zu einer zunehmenden fachlichen Spezialisierung und Technisierung im Gesundheitssystem. Diese hat nicht nur die fächerübergreifende Kommunikation über Diagnose und Behandlungsergebnisse körperlicher Erkrankungen erschwert, sondern insbesondere auch ein ganzheitliches Verständnis des Patienten und seiner Erkrankung in den Hintergrund treten lassen.

An der Koronaren Herzerkrankung (KHK) von Herrn Föste wird die eminente Bedeutung psychosozialer Faktoren bereits im Vorfeld der Erkrankung, ihrem Verlauf, aber auch hinsichtlich der daraus zu ziehenden therapeutischen Konsequenzen eindrücklich wie plastisch erkennbar. In den letzten Jahrzehnten

hat die psychosomatische Forschung fundierte Erkenntnisse zur Bedeutung psychosozialer Faktoren für die KHK gewinnen können, die mittlerweile auch von der *Deutschen Gesellschaft für Kardiologie* aufgegriffen worden sind.

Herr Föste hat sein Buch in erster Linie an medizinische Laien und Betroffene adressiert. Diesen macht er Mut, ihre Erkrankung ganzheitlich unter Berücksichtigung innerseelischer Faktoren zu sehen.

Außerhalb dieser Zielgruppe ist die Lektüre seines Werks jedoch auch bestens für Studierende der Gesundheitsberufe geeignet, die hier nicht nur einen sehr wirklichkeitsnahen Einblick in die heutige medizinische Versorgung erhalten, sondern auch verstehen lernen, wie sinnvoll und notwendig eine ganzheitlichen Sichtweise des Patienten für die Diagnose und Therapie von körperlichen Erkrankungen ist.

*Univ.- Doz., Dr. med., Dr. scient. pth., Dipl.- Psych.
Reinhard J. Boerner*

1 VORGESCHICHTE

*»Vielleicht hat es Wendepunkte
gegeben ...«*

Wenn ich heute in den Spiegel schaue, sehe ich einen Mann mittleren Alters, sehr schütteres, stark angegrautes Haar und untersetzt. Geboren wurde ich 1958 im Zuge der geburtenstarken Jahrgänge zwischen der »schlechten Zeit« und dem Wirtschaftswunder, als Taxen noch schwarz waren, das Essen gut, wenn der Teller voll war, und es nur zwei Programme gab. Frauen waren mit 40 Jahren alt, steckten die Haare zum Dutt zusammen und verbargen sich unter schwarz-gemusterten Kittelschürzen. Männer waren noch Kerle, tranken, rauchten und hatten das Sagen. Gegen solcherart Schwarz-Weiß setzten wir Rock 'n' Roll und die aufkeimenden Ideale der »68er«. Wir hörten Joan Baez und Bob Dylan, tranken Lambrusco, lasen Hesse, stellten alles Uniforme in Frage und merkten nicht, dass Boots und Parkas auch eine Art Uniform waren. Nicht nur die Raumpatrouille brach in neue Welten auf. Das Leben wurde bunter. Die Liebe und das Leben schienen frei und unbeschwert. Das alles ist längst vorbei. Geblieben ist die fatale Neigung, in vielerlei Hinsicht ungesund zu leben.

Manchmal jedoch schauen die braunen Augen aus dem Spiegel noch immer verträumt auf die kärglichen Reste der vergangenen Welt, auf der Suche nach den alten Idealen. Falls sich aus dieser Zeit etwas bei mir erhalten hat, dann ein wenig Wehmut darüber, dass die Ideale aus der damaligen Aufbruchstimmung in der heutigen Welt nicht mehr zu finden sind. Geblieben aber ist auch der Mut, das Leben offensiv anzugehen – selbst die

Krankheit, um die es hier geht. Dieser Mut hat mich manchmal verlassen wollen, aber er kam immer wieder. Und so hoffe ich, diesen Mut mit meiner Geschichte und den Erfahrungen mit der Herzkrankheit an andere weitergeben zu können.

Wann begannen die Gefahren dieser Erkrankung? Drastisch gesagt, fängt die Arteriosklerose, die Gefäßverkalkung, bei vielen schon mit Beginn des Erwachsenenalters an. Nur merkt man über Jahrzehnte hinweg, in denen man durch Rauchen, fettes Essen und mangelnde Bewegung seine Arterien mehr und mehr mit Plaques (Ablagerungen) verklebt, nicht, dass es für den Blutdurchfluss immer enger wird. Wenn man es dann merkt, ist es häufig bereits zu spät, dagegen anzusteuern.

Stress, hoher Blutdruck und ungesundes Essen, Übergewicht, Sorgen und Ängste: In der Erinnerung muss ich mehr als zehn Jahre vor den eigentlichen Ausbruch der Krankheit zurückgehen. Jahre, in denen ich spätestens hätte gesünder leben sollen, um der Gefäßverkalkung vorzubeugen bzw. deren Fortschreiten hinauszuzögern. Einen Zeitpunkt X, an dem man einen besonderen Auslöser oder einen Punkt ohne Wiederkehr festmachen könnte, gibt es nicht. Vielleicht hat es Wendepunkte gegeben, die Anlass hätten sein können, das bisherige Leben und die eigenen Gewohnheiten einmal auf den Prüfstand zu stellen. Aber wer macht das schon?

Möglicherweise fing es bei mir schon mit dem Start ins Berufsleben an, als die Bewegung zu Fuß und mit dem Fahrrad weniger und die Zeit am Schreibtisch dafür sehr viel mehr wurde. Vielleicht aber begann es mit den Sorgen, als wir Eltern wurden. Stress, Sorgen, Existenzängste. All das fängt für viele mit der Mehrbelastung und der Verantwortung für die eigene Familie an. Wenn ich so weit zurückgehe, muss ich mit dem Frühjahr 1994 beginnen, an dem frühmorgens der Traum von der Familie begann. Unser Sohn wollte geboren werden.

Unser alter Golf sprang nicht an. Ich drehte hektisch am Zündschlüssel herum, tippte nervös mit dem Fuß gegen das Gaspedal, aber nichts tat sich. Meine Frau saß gelassen auf dem Beifahrersitz, die Hände über dem runden Bauch verschränkt. »Lass uns ein Taxi rufen!« Sie war die Ruhe selbst. Unglaublich! Seit sie mich mit einem sanften »Ich glaube, es geht los« wachgerüttelt hat, war ich nur noch ein Bündel Hektik. »Bleib sitzen«, sagte ich zu ihr, als sie Anstalten machte, sich abzuschnallen. »Ich geh das Taxi rufen.«

Als ich aus der Wohnung zurückkam, stand meine Frau schon am Straßenrand. Sie sah hinreißend aus mit dem Bauch, der nicht mehr in den Mantel passte, mit ihren kurzen messingbraunen Haaren, die unter der Straßenlaterne leuchteten, und der zufriedenen Ruhe, die sie ausstrahlte. Der Morgen dämmerte schon. Es war noch sehr kalt an diesem Märztag. Noch nie hatte der Wagen uns im Stich gelassen. Ausgerechnet heute!

Als das Taxi kam, sah ich die Panik in den Augen des Fahrers. »Warten Sie! Warten Sie!«, rief der untersetzte, kleine Mann zur Begrüßung und lief um den Wagen herum zum Kofferraum. Schnell holte er eine Decke hervor und breitete sie auf der Rückbank aus. Meine Frau setzte sich brav darauf. »Zum *Elim*«, sagte ich. Erleichterung breitete sich auf seinem Gesicht aus, denn das *Elim*-Krankenhaus war nur wenige Straßen entfernt.

Die Geburt unseres Sohnes verlief reibungslos. Ich hatte seit der Öffnung des Brandenburger Tors nicht mehr so gerührt und glücklich geweint. Nun waren wir zu dritt. Ein neues Leben begann.

Nur wenige Tage später holte ich meine Frau und unser Kind ab. Unser Kind. Wie sich das noch merkwürdig anfühlte. Mutter und Sohn hatten das Wochenbett gut überstanden und wir waren bereit für das Abenteuer Familie. Als wir durch unseren Stadtteil fuhren, kam mir Hamburg im schmelzenden Schnee dreckig vor. Doch damit nicht genug. Die vielen Menschen wur-

den mir bewusst, der Verkehr, der Lärm. Das ganze Elend der Großstadt flog mich urplötzlich und dem Anlass überhaupt nicht angemessen an. Ich suchte den Blick meiner Frau. »Weißt du, ich bin auf dem Land groß geworden.«

»Ja, ich weiß.« Sie sah mich fragend an. »Und?«

»Was hältst du davon, wenn wir uns etwas außerhalb der Stadt suchen?«

Ich hielt es für einen guten Zeitpunkt, die Sache, die mich schon während der Schwangerschaft oft umgetrieben hatte, zur Sprache zu bringen.

»Lass uns erst einmal nach Hause fahren!«, sagte sie, und es klang irgendwie ziemlich abschließend.

Alles war vorbereitet: Aus der Double-Income-no-kids-Großstadtgenießer-Wohnung war ein Heim geworden. Im Wohnzimmer stand der Laufstall, mein Schreibtisch war zum Wickeltisch umfunktioniert worden, und die Lücken im Badezimmer waren mit Windelpaketen ausgefüllt. Beifall heischend sah ich meine Frau an. Sie strahlte, meinte dann jedoch: »Du hast recht. Uns wird bald ein Kinderzimmer fehlen.«

Zwei Wochen – so lange hatte ich Urlaub gehabt – genossen wir die Zeit als Familie. Soweit es die kleine Wohnung zuließ, haben wir uns gemütlich eingerichtet und uns an den Alltag mit Kind gewöhnt. Zu diesem Alltag gehörten leider auch die Nächte mit häufigem Aufstehen, Baby wickeln und einem Sohn, der sich als Schreikind erwies und endlos lange im Schlafzimmer hin und her getragen werden musste, bis er endlich schlief.

An einem der letzten Tage meines Urlaubs fuhren wir an die Ostsee. Das Wetter war für Anfang April ungewöhnlich warm und man konnte sich schon am Strand aufhalten. Unser Sohn war jedoch noch zu klein für Sonne, Sand und Meer. Als er schon am frühen Nachmittag quengelig wurde, entschlossen wir uns, die Segel zu streichen und über die Dörfer zurückzufahren. Kurz vor Hamburg erreichten wir einen ländlich idyllischen Ort na-

mens Siek, keine zehn Kilometer von Hamburgs Stadtgrenze entfernt. Ich sah alte Höfe, die Backsteinkirche und knickgesäumte Felder. Wir packten unser Kind in den Kinderwagen und schlenderten durch den Ort.

Ja, so hatte ich es in Erinnerung, damals als Kind, als ich selbst auf dem Dorf groß geworden bin: Natur, Felder, Pferdekoppeln und ein Restaurant mit Kaffeegarten. Dort ließen wir uns auf eine Tasse Kaffee nieder.

Wir aßen unseren Kuchen, eine inzwischen lieb gewordene tägliche Gewohnheit, die anfang, meinen Gürtel unter einer leichten Wölbung verschwinden zu lassen, und genossen den Rest des schönen Nachmittags. Irgendwann fuhren wir wieder nach Hamburg in unsere kleine Wohnung. Doch mir geisterte das kleine Dorf durch den Kopf.

Am nächsten Tag hatte mich der Alltag wieder. Auf dem morgendlichen Weg zur Bahn lief ich wie so oft – müde von Nächten mit zu wenig Schlaf – Slalom um Müll und Hundehaufen herum, fand wie jeden Tag tätowierte Bierdosenmachos am Dammtorbahnhof und in der S-Bahn. Nichts hatte sich verändert. Aber die Arbeit machte mir Spaß. Die wenigen Zweige, die ich vom Bürofenster aus sah, öffneten langsam ihre Knospen und verhiessen Frühling.

Und dann fand ich im Immobilienteil der Zeitung eine Anzeige: »Maisonette-Wohnung in Siek«. Eine größere Wohnung? Noch immer etwas klein vielleicht, aber eine eigene Wohnung! Die Zinsen waren auf fast fünf Prozent geschmolzen. Es passte irgendwie wunderbar zusammen. Und wieder lächelte ich. Das Leben schien langsam in die richtigen Bahnen zu kommen. Ein Fehlschluss, wie sich bald zeigen sollte.

Der Umzug war organisiert. Die Männer der Umzugsfirma arbeiteten routiniert. Einer der jungen Männer wurde nicht müde, den großen Raum unter den Dachschrägen begeistert zu loben.

Das neue Heim nahm langsam Gestalt an. Es war schon Herbst, aber es herrschte noch immer fröhliche Aufbruchstimmung. Die Arbeit ging uns flott von der Hand, und schon am Abend waren Schränke und Betten aufgebaut. Trotz der Berge von Umzugskartons kam sogar schon ein wenig Heimeligkeit auf.

Am Abend rieb ich mir den Rücken und dachte daran, dass Spaziergehen meinem inzwischen 36 Jahre alten Rücken erheblich besser getan hätte, als die schweren Kisten zu schleppen. Wir hatten uns bei der Umzugsfirma für den Tarif mit Eigenbeteiligung entschieden. Ein Fehler, wie ich im Nachhinein fand. Die Wohnung wurde von uns zwar bei günstigen Zinsen, jedoch in einer absoluten Hochpreisphase gekauft. Also musste nun gespart werden.

Dabei standen wir finanziell gar nicht schlecht da. Wir hatten zwar nur noch ein Gehalt zur Verfügung. Doch ich hatte erst kürzlich den Arbeitgeber gewechselt und verdiente erheblich besser als vorher. Gespart werden sollte trotzdem, und zwar auf ein Haus. Wir hatten kalkuliert, bis zum Ende der Abschreibungs- und Zinsbindungsfrist so weit liquide zu sein, dass wir uns ein Haus leisten können sollten. Dieser Traum währte nicht lange.

Jetzt aber zogen wir erst mal in eine eigene Wohnung. »Morgen gehen wir durchs Haus und begrüßen die Nachbarn.« Meine Worte wurden vom Läuten der Türklingel unterbrochen. Ich öffnete die Tür, wo mich die erste Nachbarin bereits begrüßte und sich über unsere Schuhe beschwerte, die vor der Tür standen. »Das Treppenhaus ist Gemeineigentum. Die Hausordnung. Sie verstehen.«

»Die Hausordnung, soso.« Ich blieb um ein Lächeln bemüht. »Die werde ich mir natürlich sofort ansehen. Einen schönen Abend noch.«

Die Schuhe ließen wir natürlich stehen, putzten sie abends, nachdem der holsteinische Lehm getrocknet war, und holten sie

dann herein. Ich war nun auf die Hausordnung gespannt. Sie fand sich in dem umfangreichen Ordner voller Protokolle über Eigentümerversammlungen, den die Verkäufer uns hinterlassen hatten. Sehnsüchtig dachte ich an die mir zahlreich bekannten Hamburger Treppenhäuser, teilweise mit Stuck verziert, vielfach mit fantasievollen Fliesenarbeiten, jedenfalls sämtlichst voller Leben.

Als ich die Hausordnung herausnahm, fiel mein Blick auf eine Bauzeichnung des wunderschönen großen Raums unter dem Dach mit den Stützbalken und den Studiofenstern. Eine Zeichnung, wie ich sie schon etliche Male bei der Anwältin gesehen hatte, bei der ich im Referendariat gejobbt hatte: eine Anlage zu einem Baugenehmigungsantrag. Der Grundriss war eindeutig. Ein Stempel des Bauamtes prangte darauf, darunter der Zusatz »Genehmigt als Trockenraum«. Hektisch kramte ich den Bauantrag hervor. Ich hatte doch ausdrücklich gefragt, ob der Raum unter dem Dach zu Wohnzwecken genehmigt war, und es war mir eine Zeichnung mit dem Zusatz »Genehmigt zu Wohnzwecken« vorgelegt worden. Ich fand die Zeichnung, die dem Vertrag nicht beigelegt war. Der sprach nur von soundso viel 10.000stel Miteigentumsanteilen und enthielt keine Quadratmeterangaben. Kein Zweifel: Ich hatte weniger den Maklern, wohl aber den Verkäufern und dem Notar vertraut und eine Wohnung mit Trockenraum zum Preis einer Maisonette-Wohnung gekauft!

Vielleicht war es die Euphorie über die erste Eigentumswohnung, vielleicht mangelnde Menschenkenntnis. Es wurde jedenfalls unsere erste schlaflose Nacht in Siek, der Beginn mancher Sorgen.

Die nächsten Tage waren niederschmetternd. Es gab keine Zeugen. Die Verkäufer ließen über ihren Anwalt verlauten, die Herkunft der gefälschten Kopie sei ihnen nicht bekannt, sie hätten sie nie verwendet, geschweige denn hergestellt. Es dauerte Wochen, bis wir resigniert aufgaben.



Karl-Heinz Föste, Dr. med. Reinhard J. Boerner, Dr. med. Hanno Schnoor

Wenn das Herz nicht mehr Schritt hält

Herzinfarkt: Der Sturz aus dem Leben und mein Weg zurück

Paperback, Klappenbroschur, 224 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-466-34591-5

Kösel

Erscheinungstermin: April 2014

Herzinfarkt! Karl-Heinz Föste hatte die Risikofaktoren ignoriert: Falsche Ernährung, zu wenig Bewegung, Übergewicht, Dauerstress rundum, alles schaffen wollen. Dann der unerkannte Krankheitsverlauf, Fehldiagnosen, vier Stents, eine Bypass-OP, die Reha, Rückkehr in den Alltag. Turbulenzen eines Ausnahmezustandes, in Episoden authentisch erzählt.- Extra: Mit Hinweisen des Psychiaters und Psychologen Univ. Doz. Dr. Dr. Reinhard J. Boerner über die Psychosomatik bei Herzkrankheit und medizinischen Infos des Kardiologen Dr. med. Hanno Schnoor.